

## Wie beeinflussen Vorstellungen von Familie und Beruf die Berufsverläufe von jungen Männern\* und Frauen\*?

Ergebnisse des Forschungsprojekts<sup>1</sup>

„Antizipierte Elternschaft und Berufstätigkeit. Zur Wechselbeziehung von Familien- und Berufsvorstellungen junger Erwachsener“

### ZGS Diskussions-Papier, Nr. 2 Zentrum Gender Studies, Basel 2018<sup>2</sup>

Projektleitung:	<b>Prof. Dr. Andrea Maihofer</b> Universität Basel Zentrum Gender Studies Rheinsprung 21/24 4051 Basel / CH
Co-Projektleitung:	Dr. Sandra Hupka-Brunner Dr. Karin Schwiter
Wissenschaftliche Mitarbeiter*innen:	Dr. Diana Baumgarten Dr. Nina Wehner Matthias Luterbach M.A. Dr. Robin Samuel

#### weitere Publikationen zum Projekt

Baumgarten Diana, Wehner Nina, Maihofer Andrea & Schwiter Karin (2017a). *"Wenn Vater, dann will ich Teilzeit arbeiten" Die Verknüpfung von Berufs- und Familienvorstellungen bei 30jährigen Männern aus der deutschsprachigen Schweiz*, Gender, (Sonderheft 4), 76-91.

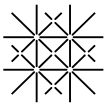
Baumgarten Diana, Luterbach Matthias & Maihofer Andrea (2017b). *"Wenn Kinder da sind, kommen die an erster Stelle. Sonst muss man keine Familie haben."* *Berufsidentität und (antizipierte) Mutterschaft: Frauen und der Druck, sich entscheiden zu müssen*, Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien (fzg), 23(1), 53-69.

Schwiter Karin, Baumgarten Diana (2017c). *Stay-at-home fathers on the wane - in comes daddy-day! Changing practices of fathering in German-speaking countries*. *Dialogues in Human Geography*, 7(1), 83-8.

Wehner Nina, Baumgarten Diana, Luterbach Matthias, Schwiter Karin, Maihofer Andrea (2016). *Bleibt alles anders? Wie junge Männer und Frauen sich ihre berufliche Zukunft nach der Familiengründung vorstellen*. Newsletter der Schweizerischen Gesellschaft für Angewandte Bildungsforschung, 11/2016.

<sup>1</sup> Gefördert durch den Schweizerischen Nationalfonds, Laufzeit Juli 2014 – Dezember 2016.

<sup>2</sup> Zitiervorschlag: Baumgarten, D., Luterbach, M. & Maihofer, A. (2018): *Wie beeinflussen Vorstellungen von Familie und Beruf die Berufsverläufe von jungen Männern\* und Frauen\*?* ZGS-Diskussions-Papier, 2, Basel: Zentrum Gender Studies. DOI: 10.13140/RG.2.2.34857.44641



## HINTERGRUND DES PROJEKTS

Wie beeinflussen die Vorstellungen junger Männer\* und Frauen\*<sup>3</sup> von Familie und Beruf deren Berufsverläufe? Dieser Frage gingen wir in dem diesem Diskussionspapier zugrundeliegenden Forschungsprojekt (geförderte Laufzeit 2014-2016) nach.

In einem ersten Schritt werden wir im Folgenden rekonstruieren, wie die interviewten 30-Jährigen Familie und Beruf konzipieren, aus welchen Idealen, Erwartungen und Zuschreibungen sich diese zusammensetzen. In einem zweiten Schritt zeigen wir auf, wie diese Vorstellungen von Familie und Beruf die weiteren Berufsverläufe beeinflussen. Die bisherige Forschung zur Lebensplanung junger Erwachsener fokussiert vor allem auf das Problem wie diese versuchen, berufliche und familiäre Zukunftspläne zu vereinbaren. Hierbei sind die Auseinandersetzungen mit institutionellen Rahmenbedingungen, Geschlechternormen und den persönlichen Interessen zentral. Die bisherige Forschung bietet jedoch nur wenig Anhaltspunkte, *wie* sich junge Erwachsene die familialen und beruflichen Anforderungen genau vorstellen und *wie* dies die Berufsperspektiven von Männern\* und Frauen\* beeinflusst.

Die vorliegende Studie baut auf den Resultaten eines vorherigen Projekts zur Geschlechtersegregation in Ausbildungs- und Berufsverläufen in der Schweiz auf, das wir im Rahmen des NFP60 durchgeführt haben (vgl. Maihofer et.al. 2013, Schwiter et.al. 2014, Wehner et.al. 2012). Eine der wichtigsten Erkenntnisse in diesem Projekt war, dass insbesondere die Ansichten, die junge Frauen\* als auch junge Männer\* von ihrer zukünftigen Familie und ihrer Rolle darin haben, einen Schlüsselmechanismus in der Erklärung der geschlechtsspezifischen Erwerbsverläufe darstellt. Diese fliessen bereits zu einem Zeitpunkt in die Berufsfindung ein, an dem sich die Frage nach einer konkreten Familiengründung für viele noch gar nicht stellt. Im gegenwärtigen Projekt haben wir nun untersucht, wie sich die Vorstellungen der jungen Erwachsenen bis Anfang 30 weiterentwickelt und konkretisiert haben. Diese Entwicklungen sind deshalb von besonderem Interesse, weil sich die Vorstellungen aufgrund der in diesem Alter häufigen Familiengründungen auf die Erwerbsverläufe stark auswirken.

## Methodisches Vorgehen

Für die Beantwortung unserer Forschungsfrage haben wir 30-jährige Frauen\* und Männer\*, die in geschlechtstypischen, -neutralen und geschlechtsuntypischen<sup>4</sup> Berufen arbeiten, zu

---

<sup>3</sup> Mit der Verwendung des Gender-Sterns möchten wir auf die vielfältigen Positionierungen, die zu Geschlecht möglich sind, hinweisen.

<sup>4</sup> Ein geschlechtstypischer Beruf ist darüber definiert, dass mehr als 70 % der darin Arbeitenden einem Geschlecht angehören. So stellen ‚zahnmedizinische Assistent\*innen‘ oder ‚Sozialarbeiter\*innen‘ zum Beispiel frauentypische Berufe dar, während ‚Lokführer\*in‘ zu den männertypischen Berufen zählt. Beispiel für eine geschlechtsneutrale Berufsgruppe sind die ‚Detailhandelsangestellten‘.

Die Auswertung unseres Interviewmaterials hat allerdings gezeigt, dass die Unterscheidung nach Geschlechtstypiken von Berufen für sinnvolle Kontrastierungen weiter verfeinert werden muss. So sind die vorherrschenden Arbeitsbedingungen und -kulturen auch innerhalb der Geschlechtstypiken je nach Berufsfeld wie z.B. Landwirtschaft, Handel, Information und Kommunikation, Dienstleistungen, Verwaltung sehr unterschiedlich.



ihren Ansichten über eine mögliche Familiengründung<sup>5</sup> sowie ihre weitere Berufstätigkeit befragt. Insgesamt haben wir 48 problemzentrierte Interviews geführt; 36 in der Deutschschweiz und 12 in der französischsprachigen Schweiz. Die Interviewpersonen rekrutierten wir aus dem Sample der TREE-Studie. Im Rahmen dieser Längsschnittstudie wurden seit dem Jahr 2000 rund 6'000 Jugendliche in der gesamten Schweiz zu ihren Ausbildungs- und Erwerbsverläufen befragt. Die Ziehung der Interviewpersonen aus dem TREE-Sample erlaubte es uns, auf eine repräsentative Gruppe junger Erwachsener zurückzugreifen und daraus eine Stichprobe zu ziehen, bei der die Erwerbsfelder bezüglich der Vereinbarkeit mit Familie unterschiedlich ausgestaltet sind.

Im Folgenden stellen wir unsere Ergebnisse in Form von Thesen vor.

## ANTIZIPIERTE VATERSCHAFT UND BERUFSTÄTIGKEIT

### 1. Vater zu sein bedeutet heute, sich Zeit für Kinder zu nehmen.

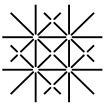
Dass Männer\* heute aktive und präzente Väter sein wollen, ist vielfach belegt. Das derzeitige vorherrschende Ideal haben wir bereits im Diskussions-Papier I als das des *emotional involvierten, präsenten Ernährer-Vaters* beschrieben. Was wir im damaligen Forschungsprojekt zum Kinderwunsch von Männern\* (Laufzeit 2007 – 2010) als eine stark veränderte Haltung gegenüber der Norm des Alleinernährers gefunden haben, lässt sich auf der Basis der aktuellen Daten weiter konkretisieren: Ein *involvierter Vater* zu sein heisst, ‚Zeit mit dem Kind zu haben und eine *alltägliche* emotionale Beziehung aufzubauen‘.

In den Interviews mit den etwa 30jährigen, (noch) kinderlosen Männern\* fällt auf, welche große Rolle diese Beziehungsvorstellungen für eine zukünftige Vaterschaft spielen. Sie bewusst Zeit mit dem Kind für sich selbst, aber auch für die Vater-Kind-Beziehung zu nehmen, erachten sie als äußerst wichtig. Dies verstehen wir als nochmalige deutliche Absage an den ‚abwesenden Ernährer-Vater‘, der seine Kinder meist nur schlafend oder am Wochenende sieht (Maihofer et al. 2010; Wehner et al. 2010).

Inzwischen beziehen Männer\* in ihre Vorstellungen von Vaterschaft zudem auch die Baby- und Kleinkindphase mit ein. Haben sich Männer\* bei den Ausführungen zu Vaterschaft bisher eher auf ältere Kinder bezogen, die dem Kleinkindalter bereits entwachsen sind (vgl. hierzu Schwiter 2011), wird in unseren aktuellen Interviews deutlich, wie wichtig ihnen ihre Beziehung zum Kind von Geburt an ist. Die eigenen Kinder aufwachsen zu sehen bedeutet, von Anfang an dabei zu sein; es reicht jungen Männern\* nicht mehr aus, als Vater erst hinzuzukommen, wenn ihre Kinder bereits etwas älter sind.

---

<sup>5</sup> Bei den allermeisten Interviewpartner\*innen hat noch keine Familiengründung stattgefunden. In wenigen Fällen besteht zum Zeitpunkt des Interviews eine Schwangerschaft oder wurde vor wenigen Wochen das erste Kind geboren.



## **2. Das Bedürfnis nach Zeit mit dem Kind verändert das Verhältnis von Männern\* zum Vollzeiterwerbsum, es stellt keine unhinterfragte Normalität mehr dar.**

Aufgrund des Wunsches nach gemeinsamer Zeit mit dem Kind beginnen Männer\* über ihr Erwerbsum kritisch nachzudenken. Folglich setzen sie sich abwägend mit der Frage auseinander, *ob* es in ihrem Beruf und der dort herrschenden Berufskultur grundsätzlich möglich wäre, ihre Erwerbsarbeitszeit zu reduzieren, um ihre Vorstellung von Vaterschaft zu realisieren. Die Auseinandersetzung mit Teilzeit gründet jedoch nicht nur auf den Wünschen der Männer\* selbst. Zunehmend wird dies auch als Anforderung von aussen an sie hergetragen. Der aktuelle Wandel des Vaterschaftsideals zeigt sich darin, dass Sprechen über Vaterschaft unbedingt auch bedeutet, als Mann\* darüber nachzudenken, wie man zu (mehr) Zeit mit den Kindern kommt und ob (zumindest vorübergehend) Teilzeitarbeit möglich wäre.

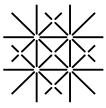
Das heisst nicht, dass alle Männer\* tatsächlich Teilzeit arbeiten möchten oder dies je tun werden; aber doch, dass sich durch die gewandelten Ansprüche an *gute* Vaterschaft und der Wunsch nach einer intensiven Vater-Kind-Beziehung das Verhältnis zur Vollzeittätigkeit verändert. Teilzeitarbeit wird vermehrt als ein möglicher Bestandteil einer männlichen Erwerbsbiographie in Betracht gezogen und Vollzeit zu arbeiten stellt keine unhinterfragte Normalität mehr dar.

Unter Teilzeitarbeit bei Männern\* stellen sich die meisten der von uns befragten Männer\* aber auch der Frauen\* ein 80-Prozent-Pensum vor. Über den zusätzlich zu Wochenende und Ferien gewonnenen freien Tag wird von ihnen als „*Papa-Tag*“ (vgl. Schwiter/Baumgarten 2017c) gesprochen, an dem die Männer\* eigenverantwortlich für die Betreuung und Versorgung des Kindes zuständig sind. Dabei steht der Wunsch nach einer exklusiven Zeit mit dem Kind, in der die Mutter abwesend bzw. nicht beteiligt ist, im Vordergrund.

## **3. Die Berufsbranchen unterscheiden sich stark darin, wie realisierbar Teilzeit für Väter ist.**

Der Wunsch der zukünftigen Väter nach Zeit mit dem Kind, und damit nach Teilzeitarbeit, steht im Widerspruch zu den Anforderungen einer Vollzeitbeschäftigung sowie den damit verbundenen beruflichen Entwicklungs- und Karrieremöglichkeiten. Bei der Frage nach einer realistischen Umsetzung sind die Berufsbranche und die jeweils vorherrschende Berufskultur zentral.

In einigen Berufsfeldern (meist sind dies frauentypische oder auch geschlechtsneutrale Berufe wie Lehrberufe) – sehen sich die befragten Männer\* in einem teilzeitfreundlichen Arbeitsumfeld, in dem ihr Anliegen unkompliziert verhandelbar ist. In anderen – oft männertypischen – Berufen wie im Consulting stellt sich Teilzeitarbeit für die Befragten dagegen als schwierig bis unmöglich dar. Hier ist eine Chance auf Realisierung nur denen gegeben, die sich selbstständig machen oder in ein anderes Berufsfeld wechseln.



Insgesamt setzen die interviewten Männer\* darauf, individuelle Arrangements mit ihren Vorgesetzten und Arbeitsteams finden zu können und sind unsicher, ob ihnen dies gelingen wird. Die derzeitige vorherrschende Arbeitskultur wird als hochgradig widerständig wahrgenommen. Interessanterweise kommen sie zu dieser Einschätzung, ohne sich je aktiv für möglicherweise existierende betriebsinterne Policies bezüglich Teilzeitarbeit interessiert zu haben. Die strukturellen Bedingungen der Arbeitswelt werden mehrheitlich als gegeben vorausgesetzt und somit als nicht veränderbar wahrgenommen. Auch die Möglichkeit, sich gemeinsam als Arbeitnehmende für Veränderungen im Betrieb einzusetzen oder gar zu organisieren, wird von ihnen nicht angesprochen.

#### **4. Die Vorstellung einer beruflichen Weiterentwicklung ist zentraler Teil des männlichen Berufsverständnisses.**

Im Verständnis der von uns interviewten Männer\* ist Erwerbsarbeit einerseits notwendig für die ökonomische Absicherung. Andererseits möchten sie auch ihre Talente und Neigungen verwirklichen und Freude am eigenen Tun haben: *„Man muss mögen, was man macht“*. Dies begründet sich für die befragten Männer\* mit der vielen (Lebens-)Zeit, die sie mit Erwerbsarbeit verbringen.

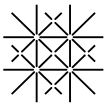
Berufliche Zufriedenheit stellt sich abgesehen von der Entlohnung insbesondere dann ein, wenn die Männer\* sehen, wie ihr Tun einen Unterschied bewirkt. Die Abwägungen zwischen Lohn und Inhalt werden pragmatisch getroffen: *„[I]ch bin nicht ein Idealist der sagt, der Lohn ist mir gleich. (...) Nein, ich will einen Job, wo ich auch Geld bekomme und wo ich das Gefühl habe, dass ich es wert bin“*. Insofern ist Erwerbsarbeit für sie wesentlich für ihre gesellschaftliche Teilhabe und die Vermittlung von Anerkennung.

Teil dieses Verständnisses ist zudem, einen Anspruch auf eine Karriere zu haben. So gehen die von uns befragten Männer\* über die jeweiligen Berufsgruppen hinweg davon aus, dass sich nach einer Phase der *„Ausbildungs- und Wanderjahre“* selbstverständlich eine berufliche Konsolidierung einstellt, in welcher dem Engagement und Fleiss der Anfangszeit Rechnung getragen wird. Sich beruflich etabliert zu haben, ist dabei keineswegs gleichzusetzen mit Wiederholung des ewig Gleichen. Im Gegenteil, die mittel- wie längerfristigen Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten präsent zu haben, ist sehr wichtig.

Hier zeigt sich, wie eine Vorwärts- bzw. Aufstiegsorientierung nicht nur ein zentraler Teil des männlichen Berufsverständnisses ist, sondern auch Teil ihrer Normalitätserwartung. Eine solche Vorstellung haben wir bei den Frauen\* nur in Ausnahmefällen gefunden.

#### **5. Männer\* sollen und wollen nach wie vor Haupternährer sein.**

Neben dem Wunsch der Männer\*, ein präsenter Vater zu sein, besteht die Anforderung, für das finanzielle Auskommen der Familie zuständig zu sein, weiter fort. Als Mann\* die ökonomische Verantwortung für die Familie zu übernehmen, wird nicht nur gesellschaftlich gefordert, sondern in der Regel erwarten dies auch die Frauen\* sowie die Männer\* von sich



selbst. Zwar soll der Beruf ihren Interessen entsprechen, insbesondere im Hinblick auf eine antizipierte Familiengründung soll er aber auch ermöglichen, die Position als Haupternährer einnehmen zu können.

Damit steht der Wunsch nach Zeit mit ihren Kindern im Widerspruch zu dem Zeitpensum, das sie für Erwerbsarbeit aufbringen wollen oder müssen. Auch für Männer\* entsteht somit zunehmend ein Vereinbarkeitsproblem, wie ‚gute‘ bzw. ‚gewünschte‘ Vaterschaft mit den Anforderungen der Erwerbsarbeit in Einklang gebracht werden kann.

## ANTIZIPIERTE MUTTERSCHAFT UND BERUFSTÄTIGKEIT

### **6. Erwerbsarbeit ist inzwischen fester Bestandteil weiblicher Identität, weshalb sich Frauen\* auch als Mütter als kontinuierlich berufstätig sehen.**

Die Frauen\* unseres Samples haben zum Zeitpunkt des Interviews berufliche Kompetenzen und ein ausgeprägtes berufliches Selbstbewusstsein entwickelt. Nach ihrer Ausbildung finden alle einen Weg zu einem Beruf, der zu ihnen „passt“, mit dem sie sich identifizieren und der ihnen ökonomische Unabhängigkeit und Selbständigkeit gibt. Alle haben Weiterbildungen durchlaufen und sich im Beruf weiterentwickelt. Anders als die interviewten Männer\* sprechen sie darüber jedoch ohne die Intentionen eines weiteren längerfristigen Karriereaufstiegs. Teil ihres Berufsverständnisses ist das Gefühl, gebraucht zu werden, die Möglichkeit, sich positiv einbringen zu können oder die Erfahrung einer guten und produktiven Arbeitsatmosphäre im Team. Insgesamt ist Erwerbsarbeit für die befragten Frauen\* gleichermassen eine Form gesellschaftlicher Teilhabe und Anerkennung, sowie Teil ihrer Identität.

Aus diesem Grund möchten sie auch nach einer erfolgten Familiengründung berufstätig bleiben: *„Ich möchte nach wie vor nicht missen, in der Berufswelt tätig zu sein – in irgendeiner Form.“* Es geht ihnen darum, den Anschluss nicht zu verpassen und *„einen Fuss im Beruf zu behalten“*. Erwerbsarbeit stellt für die Frauen\* unseres Samples im Hinblick auf eine Familiengründung eine wichtige Ergänzung und Abwechslung zum Familienalltag, aber eben inzwischen auch einen wichtigen Teil ihrer Identität dar. Auch ermöglicht sie den Frauen\* an einem sozialen Umfeld jenseits des familiären teilzuhaben.

Zwar klingen in den Vorstellungen der interviewten Frauen\* auch romantisierte Fantasien über nicht berufstätige Vollzeitmütter an, die weniger Vereinbarkeitskonflikte haben und voll in Mutterschaft *„aufgehen“*. Diese Option, so argumentieren sie, soll grundsätzlich auch allen Frauen\* weiterhin offenstehen und niemandem verboten werden. Sie machen jedoch deutlich, dass es nicht zu ihrem Selbstbild passt – dauerhaft *„einfach nur daheim zu sein“*. Es ist ihnen wichtig, ihre Berufstätigkeit – wenn auch in einem Teilzeitpensum – nach der Familiengründung fortführen zu können. Andernfalls befürchten sie nicht nur einen Verlust an Attraktivität und Eigenständigkeit, sondern auch von sozialer Anerkennung und Teilhabe.



Auffallenderweise führt jedoch keine der Frauen\* die finanzielle Notwendigkeit als Grund für eine kontinuierliche Berufstätigkeit an. Ihr Erwerb nach der Familiengründung wird zumeist als Zuverdienst konzipiert. Mit ihrem Beruf nicht zwingend eine Familie ernähren zu müssen und sich bei ihrer ökonomischen Absicherung auf die Partnerschaft bzw. den Partner zu verlassen ist somit entscheidend für ihr (Teilzeit)Berufsverständnis und ihre Normalitätserwartungen.

### **7. Mutterschaft ist weiterhin zentraler Teil weiblicher Identität, über den die Frauen\* selbstbestimmt entscheiden möchten.**

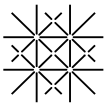
Diejenigen Frauen\* unseres Samples mit einem Kinderwunsch stellen den Anspruch an sich, als Mutter viel und intensiv Zeit mit dem Kind zu verbringen. Sie entwerfen sich als „*erste Bezugsperson*“ mit einer engen emotionalen Bindung zum Kind „*Das ist halt: das Mami bleibt das Mami*“. Oft führen sie ihre Mutter\* als positives Vorbild für die Ausgestaltung der eigenen Mutterschaft an. Begründet wird der Entwurf als Hauptelternteil mit den biologischen Fähigkeiten des Gebärens und Stillens. Dadurch entstehe eine besondere Nähe der Frau\* zum Kind. Diese Voraussetzungen legten ein entsprechendes geschlechtstypisches Arrangement nahe.

Gleichzeitig wehren sich die Frauen\* dagegen, den biologischen Körper als Schicksal zu erfahren und betonen ihre Selbstbestimmung bei der Verteilung der familiären Arbeiten, aber auch bezogen auf die Familiengründung überhaupt. Mit dieser Selbstbestimmtheit geht die Anforderung an sich selbst einher, rechtzeitig Zukunftspläne zu entwerfen, sich für oder gegen Mutterschaft zu entscheiden und Vorstellungen davon zu entwickeln, wie dies alles gelebt werden soll. Dabei verstehen die Frauen\* Familie oft als einen eigenen Gestaltungsraum, in welchem sie – anders als im Beruf – ihre eigene Chefin sind und der für sie einen privaten Gegen- und Rückzugsort gegenüber einer durch Konkurrenz und Fremdbestimmung strukturierten Arbeitssphäre darstellt. Die Entscheidung zur Mutterschaft verstehen die Frauen\* damit nicht nur als einen selbstbestimmten Rückzug aus der Vollzeitberufstätigkeit sondern auch als ein Form der Selbstbestimmung im familiären Bereich.

### **8. Das weibliche Berufsverständnis steht im Spannungsverhältnis zum Ideal von Mutterschaft.**

Bei den meisten der Befragten werden die Familienpläne mit Anfang 30 konkreter. Dadurch wird der Konflikt zwischen ihrem Berufsverständnis, das inzwischen eine kontinuierliche Berufstätigkeit impliziert, und ihren Vorstellungen von Mutterschaft immer stärker.

Denn für den Moment der Familiengründung antizipieren die Frauen\* eine grosse Verschiebung ihrer emotionalen Prioritäten hin zu Kind und Familie und eine Umstellung des Grossteils ihres Alltags: „*Wenn ich Kinder habe, dann habe ich das Gefühl, wäre die Priorität automatisch stärker bei den Kindern und der Familie*“. Diese Umstellung stellt sie vor grosse organisatorische und psychische Herausforderungen: „*Ich weiss einfach, für mich könnte das*



*etwas sein, das mir zu schaffen macht*“. Durch die (antizipierte) Konzentration auf die familiäre Betreuungsarbeit befürchten sie nicht nur einen Verlust von Attraktivität und Selbständigkeit, sondern auch von Anerkennung und sozialer Teilhabe. Gleichzeitig fürchten sie, ihre Berufstätigkeit könnte es für sie schwierig machen, angemessen zeitlich und emotional in der Familie präsent zu sein.

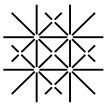
Das heisst, noch bevor eine tatsächliche Familiengründung stattgefunden hat, ringen die Frauen\* sichtlich um die Vereinbarkeit sich widersprechender Wünsche und Anforderungen, von denen sie zudem meinen, sie eigenverantwortlich und individuell bewältigen zu müssen. Die nach wie vor bestehende Erwartung, als Frauen\* hauptverantwortlich für die Familie und Kinder zu sein, führt zu einem für sie kaum lösbaren Dilemma. Einerseits müssen sie ihre Berufstätigkeit rechtfertigen sowohl gegenüber sich selbst als auch gegenüber anderen, andererseits kann ihnen eine ausschliessliche Konzentration auf Familie als Rückständigkeit und Überbemutterung ausgelegt werden. Bereits *antizipierte Mutterschaft* bringt sie folglich dazu, ihr eigenes (potentielles) Verhalten stetig zu reflektieren und gegen Kritik oder gar Anfeindungen zu verteidigen. Entsprechend dem für Männer\* im Diskussionspapier I formulierten widersprüchlichen Ideal des *„emotional involvierten, anwesenden Ernährer-Vaters“* lässt sich für Frauen\* das derzeit vorherrschende Ideal von Mutterschaft als *„Teilzeit berufstätig engagierte Mutter, die für das Kind hauptverantwortlich ist“* umschreiben.

## **9. Die Berufsbranchen unterscheiden sich stark darin, wie realisierbar kontinuierliche Erwerbstätigkeit für Mütter ist.**

In vielen Branchen sehen sich die interviewten Frauen\* strukturell mit einem Arbeitsmarkt konfrontiert, der sich am männlichen Vollzeitideal von Erwerbsarbeit orientiert: dazu gehören ein intensiver zeitlicher Aufwand, ungeteilte Verfügbarkeit und eine kontinuierliche Erwerbsbiographie ohne Unterbruch. Demgegenüber wünschen sich die Frauen\* als Mütter, ihrem Beruf in einem überschaubaren Rahmen und mit hoher Flexibilität nachgehen zu können. Ihre Berufstätigkeit entwerfen sie als Ergänzung zum Familienalltag in Teilzeitpensen zwischen 20 und 40 Prozent; in Ausnahmen wurden 60 Prozent genannt. Angesichts ihrer Vorstellungen, die, wie sie wissen, von einem Normalarbeitsverhältnis abweichen, nehmen sie eine berufliche Disqualifizierung und geringe Karriereperspektive meist schon vorweg: *„Man muss sich einfach bewusst sein, dass man sich dann nicht mehr Arbeiten rauspicken kann, die Spass machen. [...] Dass man dann eher periodische Arbeiten auf Sacharbeiterstufe erledigt.“*

Die Möglichkeit zur (Teilzeit-)Berufstätigkeit ist daher für die Frauen\* zentral von einem betrieblichen *„Entgegenkommen“* abhängig. Auffällig oft nehmen die befragten Frauen\* das Wort *„Glück“* in den Mund, wenn sie über ihre antizipierte Berufstätigkeit als Mutter sprechen. Sie formulieren daher ihre Vorstellungen eher vorsichtig: *„Dass ich vielleicht in reduziertem Pensum noch auf der Stelle bleiben darf“*. Im Wissen um die strukturellen Hürden bringen sie ihr Bedürfnis nach Berufstätigkeit nur defensiv ein.





Wie bei den Männern\* spielt allerdings die konkrete Berufsbranche eine wichtige Rolle, welche Möglichkeiten für Teilzeitarbeit bestehen: In eher frauentypischen Berufen wie Pfleger\*in oder Psycholog\*in gelten Teilzeitarbeit und eine geteilte Prioritätensetzung als selbstverständlicher. Was nicht heisst, dass stets jedes Wunschpensum möglich ist. Im Gegenteil, lange Zeit übliche ‚Kleinstpensen‘ von 10, 20 oder 30 Prozent werden immer mehr abgeschafft, weil eine Betreuungskonstanz durch dieselbe Person verstärkt gewünscht wird. Gleichwohl können Frauen\* hier eher berufliche Ansprüche mit Mutterschaft verbinden und haben mehr Flexibilität, die beiden Bereiche auszubalancieren. Aufstiegsoptionen für berufstätige Mütter antizipieren die Frauen\* aber auch in diesem Berufsspektrum nicht.

## **10. Die Verantwortung für die Kinderbetreuung gilt als Teil selbstbestimmter Mutterschaft, die möglichst ans private Umfeld abgegeben werden sollte.**

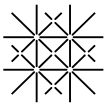
Neben den als wenig unterstützend antizipierten Strukturen in der Erwerbssphäre spielt für die interviewten Frauen\* auch das *Kind* eine zentrale Rolle bei der Frage, in welchem Umfang die Mutter Betreuungsarbeit leistet bzw. erwerbstätig ist. (Klein-)Kinder werden als sehr unterschiedlich in ihren individuellen Charakteren imaginiert, so dass vor der Geburt nur schwer einzuschätzen sei, wie viel Präsenz und Fürsorge sie brauchen. Zwar hoffen die Frauen\*, ihren Alltag mit zunehmendem Alter der Kinder<sup>6</sup> wieder vermehrt selbständig planen zu können, jedoch haben sie an sich die Erwartung, zunächst vor allem den Ansprüchen der Kinder gerecht zu werden.

Zur Vorstellung selbstbestimmter Mutterschaft gehört ein ausgeprägtes Mass an Eigenverantwortung der Frau\* für die Fürsorge und Betreuung der Kinder: *„Das ist nicht in der Verantwortung der Gesellschaft. Jetzt nur weil du Kinder hast, müssen sich nicht auch andere darum scheren“*. Dies schliesst Väter mit ein. Die Frauen\* nehmen die Väter nur in sehr geringem Mass in die Pflicht, einen Teil der Kinderbetreuung zu übernehmen. Nimmt der Partner Betreuungsarbeit wahr, dann aufgrund eines von ihm formulierten Wunsches, Zeit mit dem Kind verbringen zu wollen. Es ist daher nicht selbstverständlich, Betreuungsarbeit an den Vater abgeben zu können. Der *„Papa-Tag“* ist eher eine Ergänzung als ein deutlich eingefordertes Engagement.

Öffentliche Unterstützung bei der Kinderbetreuung antizipieren die befragten Frauen\* kaum. Kinderkrippen konzipieren sie vor allem als Institutionen für Familien – insbesondere alleinerziehende Mütter – die nicht die Möglichkeiten haben, ihre Berufstätigkeit einzuschränken. Den Gegenhorizont zur selbstbestimmten, für das Kind hauptverantwortlichen Mutter stellt somit die von finanziellen Sorgen/Engpässen motivierte Mutter dar, der es ihre ökonomische Situation nicht erlaubt, die Betreuung selbst zu übernehmen. Für ihre potentiellen eigenen

---

<sup>6</sup> Die Bedürfnisse von Schulkindern bzw. Teenagern werden von den Frauen\* sehr unterschiedlich entworfen. Insofern bleiben die Schilderungen der Lebensphase *nach* der intensiven Zeit der Kinderbetreuung sehr vage. Möglicherweise ist die Distanz zu gross, um sich als 30jährige diese Lebensphase vorzustellen und darüber sprechen zu können. Insgesamt haben wir nur wenige Formulierungen gefunden, in denen überhaupt über einen neuerlichen intensiveren Berufseinstieg oder die Realisierung beruflicher Ambitionen gesprochen wird.



Kinder schätzen sie Krippen vor allem als Möglichkeit zum Austausch mit anderen Kindern. Dieser darf an einem bis maximal drei Tage die Woche stattfinden. Ein Kind fünf Tage pro Woche in eine Kindertagesstätte zu geben, lehnen sie oft explizit ab.

Insgesamt stellen sich die interviewten Frauen\* Kinderbetreuung vor allem als privat organisiert vor. Die vertraute Kleinfamilie als erste und wichtigste Instanz der Kinderbetreuung ist in den meisten Vorstellungen zentral.

## **FAZIT – ANTIZIPIERTE ELTERNCHAFT UND FAMILIALE ARBEITSTEILUNG ALS PAAR**

Obwohl wir keine Paare interviewt haben, ergänzen sich die antizipierten Vorstellungen von geschlechtlicher Arbeitsteilung und Organisation des familiären Alltags der von uns befragten Männer\* und Frauen\* erstaunlich gut, ja *passen* sogar exakt zueinander.

### **Die derzeitigen Vorstellungen (heterosexueller) Partnerschaft basiert nach wie vor auf einer Komplementarität von Mann\* und Frau\*.**

Für eine gelingende Partnerschaft sei es wichtig, so unsere Interviewten, auf die Bedürfnisse des Partners beziehungsweise der Partnerin zu reagieren und die jeweiligen Leistungen wertzuschätzen. Dies ist die Grundlage, auf der Paare heute miteinander die Aufteilung der Betreuungsarbeit und Erwerbstätigkeit aushandeln. Gleichzeitig soll in den Aushandlungen der Individualität der Beziehungspartner\*innen Rechnung getragen werden.

In dem Verständnis von Arbeitsteilung als einem partnerschaftlich ausgehandelten (Paar-)Konsens besteht jedoch erstaunlicherweise kaum ein Bewusstsein davon, wie geschlechterstereotyp die Vorstellungen von Beruf und Familie und damit die Grundlagen der Entscheidungen nach wie vor sind. So mündet die beiderseits formulierte Regelung der Arbeitsteilung üblicherweise in einer hohen Berufstätigkeit des Mannes von 80 bis 100 Prozent mit allenfalls einem „*Papa-Tag*“ und einer grossen Verantwortung der Mütter für die Kinderbetreuung mit einer ergänzenden Berufstätigkeit von 20 bis 40 – in Ausnahmen von 50 oder 60 Prozent. Obwohl Männer\* wie Frauen\* es als sehr wichtig ansehen, dass Väter inzwischen eine intensive alltägliche Beziehung zu ihren Kindern aufbauen und daher einen „*Papa-Tag*“ präferieren – so er denn möglich ist –, wird er jedoch nicht als fest einzuplanender Bestandteil der Aufteilung der Kinderbetreuung gesehen. Schon gar nicht wird er von den Interviewten als Möglichkeit zum Wiedereinstieg der Frauen\* erwähnt. Für Entlastung bei der Kinderbetreuung und damit die Ermöglichung der Berufstätigkeit der Frau spielt insbesondere das private, vorwiegend weibliche Umfeld eine zentrale Rolle: vor allem die eigenen Eltern oder Schwiegereltern der Frau (hier gehören die Grossväter mit dazu) dann Schwestern, Freundinnen und Patentanten bis hin zu anderen Müttern im näheren Bekanntenreis (Familiärisch oder wechselnde Tagesbetreuungen).



Die Passgenauigkeit insbesondere bei der geschlechterspezifischen Zuweisung der Verantwortung für die Betreuungsarbeit bzw. der Erwerbstätigkeit<sup>7</sup> führt zu einer sich wechselseitig ergänzenden Komplementarität (im Sinn von ‚sich ergänzen‘). Obwohl wir Einzelinterviews geführt haben, entwerfen die interviewten Männer\* und Frauen\* eine übereinstimmende Vorstellung von (heterosexueller) Partnerschaft, deren klare Aufteilung der Zuständigkeiten eine Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz impliziert: einerseits erinnern die antizipierten familialen Arrangement noch deutlich an das bürgerliche Familienideal, zugleich sind darin jedoch auch folgenreiche Veränderungen festzustellen: nicht zuletzt die Vorstellung einer gleichberechtigten Form der Aushandlung der jeweiligen familialen Arbeitsteilung. Dabei werden sowohl die Arbeitskultur wie auch die Gesellschaft als wenig entgegenkommend wahrgenommen. Änderungen werden aber auch nicht dezidiert eingefordert.

## ZEITDIAGNOSTISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN ZU DEN AKTUELLEN GESCHLECHTERVERHÄLTNISSEN IN DER SCHWEIZ

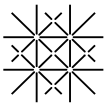
**Erstens** lässt sich mit Blick auf die Geschlechterverhältnisse festhalten: **derzeit existieren für beide Geschlechter starke Spannungen zwischen Berufs- und Familienvorstellungen, zwischen Anforderungen an Männlichkeit bzw. Weiblichkeit sowie Vorstellungen von Vaterschaft bzw. Mutterschaft.**

Für Männer\* ist eine Vollerwerbs- und Karriereorientierung nach wie vor ein wichtiger Teil ihrer Identität. Gleichzeitig finden wir eine zunehmende Problematisierung dieser einseitigen Orientierung. Sie möchten vermehrt ins alltägliche Familienleben involvierte Väter sein. Aufgrund dieses gleichzeitigen Nebeneinanders alter Anforderungen an Männlichkeit und neuen Vorstellungen von Vaterschaft müssen sich Männer\* derzeit sowohl mit ihrer Rolle als Familienernährer auseinandersetzen als auch Ideen entwickeln, wie sie ihre Vaterschaft aktiv und alltäglich präsent leben können. Durch das gewandelte Verhältnis von Männern zu Generativität formulieren sie verstärkt für sich ein eigenes Vereinbarkeitsproblem.

Für Frauen\* hingegen ist das Ideal einer Mutter, die ihre eigenen Bedürfnisse hinter die des Kindes und der Familie stellt und vollumfänglich die Verantwortung für die Familienarbeit trägt, weiterhin die dominante Orientierung. Gleichzeitig ist es inzwischen Teil ihres Selbstverständnisses, erwerbstätig zu sein und eine Identität als berufstätige Frau\* zu haben. Somit besteht für Frauen\* ein zunehmendes Spannungsverhältnis zwischen der bisherigen Norm von Mutterschaft und den neuen Vorstellungen von Berufstätigkeit und ihrer verstärkten Identifikation als berufstätige Frau\* bzw. Mutter. Zwar beginnen sich die Vorstellungen von Mutterschaft allmählich zu verändern, momentan verschärft der Anspruch, eine möglichst flexible, zeitlich stets verfügbare Mutter zu sein bei gleichzeitigem Wunsch nach einem

---

<sup>7</sup> Im Unterschied zu Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit haben wir in den Interviews nicht nach der Aufteilung von Hausarbeit gefragt. Insofern können wir darüber, wie die Interviewten sich diese vorstellen, keine Aussagen treffen. Sie wurde jedoch auch nicht von sich aus als wichtig thematisiert.



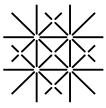
kontinuierlichen und vollzeitnahen Erwerbstätigkeit das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf nochmals.

Insgesamt ringen also – wenn auch jeweils spiegelverkehrt – inzwischen *beide* Geschlechter\* mit den Widersprüchen zwischen alten und neuen Geschlechtervorstellungen und -anforderungen. Durch Reflexiv- und Bewusst-Werden der alten Ordnung (Woltersdorff 2013) wissen beide sehr viel deutlicher, als es bislang der Fall war, um die Defizite herkömmlicher Geschlechterkonzepte und -praxen, wie die fehlende Teilhabe der Väter am Alltag der Kinder angesichts ihrer nach wie vor bestehenden Hauptverantwortung für den Familienlohn bzw. die nicht vorhandenen persönlichen wie beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten von Müttern angesichts ihrer Hauptverantwortung für die häusliche Familienarbeit. Damit können Männer\* wie Frauen\* inzwischen für sie wichtige Teile ihrer Identität, ihrer Fähigkeiten und Lebensvorstellungen/-wünsche nicht voll entfalten. Erschwerend kommt hinzu, dass beide Geschlechter nicht selbstverständlich auf neue Vorbilder zurückgreifen können. Gleichberechtigte Berufs- und Familienvorstellungen müssen im Alltag gegen berufliche und steuerliche Anreizstrukturen, gegen die Bedingungen und Anforderungen der Erwerbssphäre (Verfügbarkeit, Flexibilität, Mobilität) sowie gegen veraltete Rollenstereotypen mühsam erprobt und verwirklicht werden. Dies macht es oft nicht einfach, individuelle Entfaltungsmöglichkeiten jenseits normativer Beschränkungen positiv erfahrbar zu machen. Das Einfordern und Durchsetzen neuer Berufs- und Familienvorstellungen wird daher häufig als anstrengend und kräftezehrend erlebt.

**Zweitens ist der Umgang mit 'traditionellen' Geschlechternormen flexibler und individuell gestaltbarer geworden, aber sie sind weiterhin für die Beteiligten sehr wirksam.**

In den Interviews haben sich die Meisten grundsätzlich offen gegenüber alternativen familialen Arbeitsteilungsarrangements gezeigt. Allerdings mit der Einschränkung, diese müssten zum „Typ“ des jeweiligen Partners oder der Partnerin passen. Zudem legt die Vorstellung von einer besonderen Beziehung einer Frau\* zu ihrem Kind – aufgrund von Schwangerschaft und ihrer Möglichkeit, ein Kind zu stillen – den meisten der befragten Männer\* und Frauen\* eine zwar deutlich modifizierte aber noch eher ‚traditionelle‘ Arbeitsteilung nahe. Dabei verstehen sie Biologie ausdrücklich nicht mehr als zwingendes ‚Schicksal‘, sondern als Grundlage für eine pragmatische Handhabung entlang körperlicher Konstitutionen. Es ist ihnen bewusst, genauso wie es Frauen\* erst lernen müssen, können auch Männer\* lernen, kleine Kinder angemessen zu versorgen.

Genau in dieser Kombination aus anders imaginiertes Arbeitsteilung als theoretisch möglich und gleichzeitiger Einschränkung ihrer praktischen Gültigkeit auf bestimmte ‚Typen von Männern\* bzw. Frauen\*‘ wird der derzeitige Umgang mit Geschlechternormen sichtbar: Diese sind nicht mehr rigide, sondern bieten Spielräume. Zugleich besitzen sie aber nach wie vor grosse Wirkkraft. Denn gleichzeitig ist allen Beteiligten bewusst, worin die ‚Abweichung vom (noch) Normalen‘ besteht und welche Kritiken und Sanktionen drohen bzw. welche strukturellen Realisierungsschwierigkeiten noch immer bestehen. Wenn beispielsweise Arbeitstei-

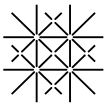


lungsarrangements als ‚anders‘ bezeichnet werden oder fürsorgliches Verhalten von Vätern mit „*Männer wollen heutzutage mehr teilhaben*“ kommentiert wird, dann wird genau mit Begriffen wie ‚anders‘, ‚neu‘, ‚verändert‘ auf die Erweiterung der Norm bzw. das Aufkommen neuer Möglichkeiten verwiesen. Zugleich versuchen Frauen\* und Männer\* nach wie vor, den normativen Anforderungen vergeschlechtlichter Erwartungen gerecht zu werden. Etwa, wenn sie sich mit einer starken Anforderung konfrontiert sehen, nur dann eine ‚gute Mutter‘ zu sein, wenn sie sich hauptsächlich auf Familie konzentrieren beziehungsweise nur dann ein ‚richtiger Mann‘ sind, wenn sie ‚Vollzeit berufstätig‘ sind.

Wer heute wann was im Haushalt und bei der Kindererziehung macht, ist nicht mehr konventionell vorgegeben und qua Geschlecht immer schon definiert. Doch auch, wenn die Grenzen derzeitiger gesellschaftlicher Normen insgesamt flexibler geworden sind, bedeutet das nicht, dass Abweichungen davon keinen Disziplinierungs- und Normalisierungsprozessen mehr unterliegen würden. Wer gegen zentrale Geschlechternormen und -praxen verstösst, also zum Beispiel wenn Frauen\* keine Kinder bekommen oder Männer\* lieber ‚Hausmänner‘ sein möchten, sieht sich trotz Flexibilisierung immer wieder mit kritischen Fragen konfrontiert. Insofern ist die individuelle Gestaltung familialer Lebensweisen noch immer ein mühevoller und keineswegs sanktionsloser Prozess. Die Möglichkeit zur Umsetzung hängt sehr vom konkreten Kontext sowie der Fähigkeit zum eigenständigen, den eigenen Wünschen und Fähigkeiten entsprechenden Verhalten ab – auch wenn das den herrschenden Normen nicht entspricht.

Gleichzeitig lässt sich **drittens** feststellen: **Die interviewten Frauen\* und Männer\* gehen in ihren Lebensplänen davon aus, dass im familialen Bereich zwischen Mann und Frau ein gleichberechtigtes Verhältnis besteht. Diese Annahme ist grundlegend für das heutige Selbstverständnis von Männern\* und Frauen\* und ihrer Organisation und Gestaltung des familialen Alltags.**

So werden die familialen Arrangements als je individuelle Lösungen zweier Menschen verstanden, zwischen denen ausgewogene Machtverhältnisse vorliegen und die in keinem hierarchischen Verhältnis (mehr) zueinanderstehen. Geschlecht hat in ihrem Verständnis zwar noch eine normative Wirkmächtigkeit, eben in manchen Vorstellungen von ihrer Aufgabe als Mutter oder Vater, d.h. es ist noch ein Prinzip der Differenzierung, aber nicht mehr der Hierarchisierung. Zudem ist mit einer ‚gleichen‘ Aufteilung von Erwerbs-, Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht eine Verteilung im Sinne von beide machen 50/50 gemeint. Vielmehr übernimmt jede/r die Anteile, die seinen bzw. ihren persönlichen Vorlieben entsprechen. Gerade weil sie aus einer Perspektive der Geschlechtergleichheit auf ihre partnerschaftlichen Arbeitsteilungsarrangements blicken, erscheint die geschlechtliche Strukturierung derselben als unwichtig bzw. gar individuell gewollt. Dabei antizipieren die befragten Frauen\* und Männer\* nicht, wie sich trotz der Annahme ihres ‚Gleichberechtigt-seins‘ mit der Familiengründung eine Dynamik entwickelt, die sie gerade in eine *nicht* gleichberechtigte und damit geschlechtlich traditionell strukturierte Situation münden lässt. Der Diskurs der individuellen



Einzigartigkeit bewirkt eine Verdeckung fortbestehender bzw. sich im familialen Alltag herausbildender und verstärkender Geschlechterungleichheiten.

Die zuvor beschriebene anhaltende Wirkmächtigkeit von Geschlechternormen führt dazu, dass Paare mit der Familiengründung wieder in ein hierarchisches Verhältnis zueinander geraten. Das aus dem bevorzugten beruflichen Arbeitsteilungsarrangement von 100% (er) zu 40% (sie) folgende Ungleichgewicht ist als solches möglicherweise nicht immer unmittelbar in den Beziehungen spürbar; jedoch in seinen Effekten, die es langfristig entfaltet. Etwa im Risiko eines sozialen Abstiegs im Falle einer Trennung bei den Frauen\* sowie einer nicht-existenzsichernden Rente im Pensionsalter. Oder den von Männern\* empfundenen Druck, (zukünftig) fast die alleinige ökonomische Verantwortung für die Familie zu tragen sowie das Risiko im Falle einer Trennung zum ‚Zahlvater‘ mit 14-tägigem Besuchsrecht der Kinder zu werden. Ausserdem können beide ihre Fähigkeiten und Wünsche bezogen auf Beruf bzw. Familie, so nicht völlig entfalten und verwirklichen.

**Viertens** lässt sich in den Vorstellungen der interviewten jungen Erwachsenen **eine individualisierte Sicht auf gesellschaftlich-kulturelle Lebens- und Arbeitsbedingungen** feststellen. Antizipierte Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienvorstellungen werden zwar auch als gesellschaftlich-strukturelles Problem wahrgenommen. Einer neoliberalen Logik folgend wird aber in den Interviews stets von der individuellen Verantwortung gesprochen, einen gelingenden Lebensentwurf unabhängig von den umgebenden Lebens- und Arbeitsbedingungen zu planen und die mit der Familiengründung entstehenden Aufgaben individuell zu lösen (vgl. Schwiter 2016). Oft ist vom „Glück“ die Rede, einen guten Beruf, eine\*n tolerante\*n Chef\*in oder einen günstigen Arbeitsplatz zu haben, so dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie den eigenen Vorstellungen entsprechend gelebt werden kann. Dementsprechend wird ein nicht Gelingen des eigenen Lebensentwurfs vor allem als Ergebnis der eigenen (missglückten) Planung verstanden. Dass es neben der persönlichen auch eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die faktische Umsetzung der Gleichberechtigung in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf gibt, ist den befragten Frauen\* und Männern\* nicht präsent und wird daher auch nicht eingefordert.

Gesellschaftlich-kulturelle Lebens- und Arbeitsbedingungen wurden in den Interviews selten weder als hindernd oder ermöglichend thematisiert und kaum werden Hoffnungen oder Erwartungen gegenüber zu verändernden Rahmenbedingungen formuliert. Politische Forderungen, die an die Gesellschaft bzw. Arbeitswelt als Ganzes oder öffentliche Institutionen gerichtet sind und eine strukturelle wie materielle Unterstützung und Anerkennung von Elternschaft beinhalten, werden von den Interviewten nicht gestellt<sup>8</sup>. Durch diese Logik werden

---

<sup>8</sup> Dies im Unterschied zur französischsprachigen Schweiz, wo es eine grössere Nachfrage nach familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten gibt und Eltern sich mehr staatliche Unterstützungsleistungen wünschen.



gesellschaftliche Visionen und Veränderungen der derzeitigen Arbeits- und Lebensbedingungen kaum gedacht oder gar gefordert.<sup>9</sup>

Die sich im Rahmen gegenwärtiger neoliberaler Transformationsprozesse verstärkt etablierende Haltung von Eigenverantwortung und wachsender Entscheidungs- und Wahlfreiheit führt dazu, dass die nach wie vor existierenden Macht-, Abhängigkeits- und Ungleichverhältnisse zwischen den Geschlechtern kaum als solche erfasst und kritisch reflektiert werden. Damit wird Ungleichheit individualisiert und privatisiert und das wiederum verstärkt einmal mehr, dass gemeinsame Entscheidungen in der Herausbildung des familialen Arrangements in Ungleichheit münden

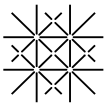
Schliesslich wird **fünftens** deutlich, dass **durch die individualisierte Verantwortung und privatisierte Geschlechterungleichheit junge Frauen\* und Männer\* sich nicht vorstellen, dass sie sich gegen Ungleichbehandlungen wehren können, in dem sie Allianzen bilden und gemeinsam institutionelle Forderungen stellen.**

Dass derzeit (in der deutschsprachigen Schweiz) kaum Vorstellungen einer Verantwortlichkeit von Staat und Gesellschaft für die konkrete Verwirklichung von Gleichstellung und damit für die Entwicklung von Lösungen aktueller Vereinbarkeitsprobleme von Frauen\* und Männern\* existieren, wird – wie unsere Ergebnisse zeigen –, durch die neoliberale Rhetorik der Eigenverantwortung weiter verstärkt. Sie erschwert, die (anhaltende) Existenz von (Geschlechter-)Diskriminierung und strukturellen Ungleichheiten zu erkennen. Indem kollektive Probleme (z.B. von Eltern) individualisiert und nicht als allgemeine wahrgenommen werden, werden auch keine gemeinsamen Lösungen entwickelt oder kollektiv Forderungen nach einer neuen Arbeitskultur oder den notwendigen gesellschaftlichen, rechtlichen und politischen und institutionellen Veränderungen gestellt. Selbst wenn die einzelnen Personen davon profitieren würden (Schwiter 2016).

All dies ist jedoch unabdingbar. Denn so paradox es klingen mag: je individueller Lebensentwürfe und familiale Arrangements werden, desto abhängiger sind sie von den gesellschaftlich-kulturellen Rahmenbedingungen (Maihofer 2016). Die Lebbarkeit gegenwärtiger Lebensentwürfe von Frauen\* und Männern\* hängt nicht allein vom Willen der Einzelnen und ihren individuellen Konsequenzen ab, sondern auch von den dazu notwendigen gesellschaftlichen und institutionellen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Werden diese nicht zur Verfügung gestellt, wird die Kluft zwischen den wachsenden individuellen Möglichkeiten der Lebensgestaltung und der Vorenthaltung der für sie notwendigen Bedingungen immer offensichtlicher. Mit der Folge, dass sich Menschen, ohne es eigentlich zu wollen, gegen den von ihnen bevorzugten Lebensentwurf als berufstätiger, engagierter Vater oder berufstätige, engagierte Mutter entscheiden respektive entscheiden müssen.

---

<sup>9</sup> Eine Ausnahme sind die Äusserungen zum Vaterschaftsurlaub. Dieser stellt für die meisten Interviewten nicht nur eine plausible Forderung dar, viele erachten die momentane gesetzliche Regelung als schwierig oder gar skandalös. Der Vaterschaftsurlaub lässt sich als ein gesetzlicher Nachvollzug der geschilderten veränderten Praxen verstehen, in der die Elternrollen nach wie vor ungleich verteilt sind, jedoch elterliche Betreuung nicht ausschliesslich Sache der Mütter ist und entsprechend auch die Väter ein Anrecht auf eine (eingeschränkte) Betreuungszeit im ersten Jahr haben.



## Literatur

- Maihofer, Andrea (2016). *Familie? Was ist das?* Sozialalmanach, Luzern, 101-118.
- Maihofer, Andrea/Bergman, Max/Hupka-Brunner, Sandra/Wehner, Nina/Schwiter, Karin/Huber Evéline/Kanji, Shireen (2013). *Kontinuität und Wandel von Geschlechterungleichheiten in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz. Zusammenfassung der Projektergebnisse. Langversion.* Schweizerischer Nationalfond.
- Maihofer, Andrea/Baumgarten, Diana/Kassner, Karsten/Wehner, Nina (2010). *Familiengründung und Kinderlosigkeit bei Männern. Bedingungen von Vaterschaft heute im Spannungsfeld zwischen alten und neuen Männlichkeitsnormen. Ergebnisse des Forschungsprojekts "Warum werden manche Männer Väter, andere nicht? Bedingungen von Vaterschaft heute".* Basel: Diskussions-Papier I, Zentrum Gender Studies, Universität Basel.
- Schwiter, Karin (2016). *Neoliberal Subjectivity and Gendered Inequalities.* IN: Skelton, T./Worth, N./Dwyer, C. (Hrsg.). *Identities and Subjectivities.* DOI 10.1007/978-981-4585-91-0\_3-1.
- Schwiter, Karin (2011). *Lebensentwürfe. Junge Erwachsene im Spannungsfeld zwischen Individualisierung und Geschlechternormen.* Frankfurt am Main: Campus.
- Schwiter Karin/Hupka-Brunner Sandra/Wehner Nina/Huber Evéline/Kanji Shireen/Maihofer Andrea/Bergman Max (2014). *Warum sind Pflegefachmänner und Elektrikerinnen nach wie vor selten? Geschlechtersegregation in Ausbildungs- und Berufsverläufen junger Erwachsener in der Schweiz.* Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 40, 3, S. 401-428.
- Wehner, Nina/Maihofer, Andrea/Schwiter, Karin (2012). *Zukunftspläne junger Frauen. Zur Verschränkung von Familiengründung und Berufstätigkeit.* Betrifft Mädchen, Deutsche Fachzeitschrift für Mädchenarbeit 25, 4, S. 159-163.
- Wehner, Nina/Maihofer, Andrea/Kassner, Karsten/Baumgarten, Diana (2010). *Männlichkeit und Familiengründung zwischen Persistenz und Wandel.* FamPra – Die Praxis des Familienrechts. Bern, 2, 295-314.
- Woltersdorff, Volker (2013). *Wandel, Persistenz, Paradoxie. Normalisierung und Prekarisierung von Sexualität und Geschlecht im Neoliberalismus.* PROKLA Heft 173, 43. Jg., Nr. 4, 607-614.